



Roman

Malibu Blues

KIM
HENRY

SIEBEN **V**ERLAG

Malibu Blues

Kim Henry

SIEBEN  VERLAG

Copyright © 2014 Sieben Verlag, 64354 Reinheim
Umschlaggestaltung: © Andrea Gunschera

ISBN Taschenbuch: 9783864434433
ISBN ebook PDF: 9783864434440
ISBN ebook epub: 9783864434457

www.sieben-verlag.de

Prolog

Sommer 2007

Schuld.

In Cassidy's Kopf drehte sich alles. Die Ärzte sagten, das käme von dem Aufprall. Sie wusste es besser.

Es war ihre Schuld. Sie starrte auf die Ergebnisse ihres Bluttests. 0,2 Promille. Nicht zu viel. Trotzdem Alkohol.

„Warum bist du nicht zur Polizei gegangen?“ Brandons Stimme, wie ein eiskalter Wind in ihrem Nacken.

Cassidy drehte sich um und starrte in seine babyblauen Augen, die sie kühl und verächtlich musterten. Wo kam er so plötzlich her? Die beiden Zettel aus dünnem, eng bedrucktem Papier wogen in ihrer Gürteltasche wie zwei Mühlsteine.

Was machte das noch aus? Die Zettel hatten mit dem, was in den vergangenen Stunden passiert war, nichts zu tun. Sie machten keinen Unterschied mehr.

Drei Türen den Gang hinunter, blassgraues Linoleum und Wandkacheln so weiß, dass sie das Auge blendeten, zerfiel der Rest dessen, was einmal ihr Leben gewesen war, endgültig zu Staub. Und es war ihre Schuld. Der Arzt war noch immer bei ihrer Mutter. Die Ungewissheit fraß sich in Cassidy's Knochen, und noch tiefer, viel tiefer, bis in die dunkelsten Tiefen ihrer Seele.

Brandon machte einen Schritt auf sie zu, und sie wich zwei Schritte zurück.

„Was ist, Cassidy? Warum bist du nicht zur Polizei gegangen damit? Du hast die beiden Zettel bei dir, nicht wahr? In deiner hübschen kleinen Gürteltasche. Ich kenne dich doch. Gib sie wieder her.“

Sie schüttelte den Kopf. Warum fing er jetzt davon an? Warum konnte er sie nicht in Frieden lassen? Brandons Hände auf ihren Schultern drehten sie von ihm weg. Ihr Gesicht spiegelte sich in der Glastür. Eine verzerrte Fratze, blau und violett, rote Kratzer über den Lippen und quer über dem linken Auge.

„Hast du nicht schon genug angerichtet?“ Zärtlich war sie

plötzlich, Brandons Stimme. Und dabei so kalt. „Schau dich an, Cassidy. Das passiert, wenn du vor mir wegläufst. Gib mir die Zettel. Du brauchst sie nicht. Du brauchst jemanden, der sich um dich kümmert.“

„Warum hast du es getan, Brandon?“ Gab es nichts Wichtigeres, das sie von ihm wissen wollte?

„Das weißt du.“

Was sie wusste, war, dass er der Schwarm aller Mädchen auf der Jefferson High war, dass seine babyblauen Augen kalt sein konnten wie Eis, und dass sie geglaubt hatte, ihn zu lieben. So, wie ein blutjunges Mädchen einen Mann lieben konnte, der größer war als sie und so viel stärker und der Welterfahrung und Selbstsicherheit ausstrahlte. Vielleicht hatte sie gedacht, er würde sich ändern, ihr zuliebe. Irgendwann. Wenn sie es wert wäre, dass er sich für sie änderte. Die Hoffnung war vergebens gewesen. Das war es, was sie von ihm wusste, und es sagte viel mehr aus über sie als über Brandon Lewis.

„Gib sie her, Cassidy, vergiss, dass du die Papiere jemals gesehen hast. Du weißt doch, dass ich das für dich getan habe.“ Seine Stimme senkte sich, nur ein wenig, und er schaffte es, dass Verführung hineinsickerte. Sie wusste, dass sie nur ein schwaches Mädchen war, das keine Ahnung hatte davon, wie das Leben funktionierte. „Ich will dir die Welt zu Füßen legen, Cassidy, aber die Welt kostet Geld. Alles, was ich getan habe, habe ich für dich getan.“

Warum war sie nicht gleich zur Polizei gegangen mit den Belegen, die sie gefunden hatte? Weil sie gehofft hatte, die Beweise in ihrer Hand würden ihn zur Vernunft bringen, wenn sie ihm Zeit gab? Seine Vorstellungen von Vernunft waren andere als ihre. Das hatte sie nicht beachtet. Sie hätte sofort nach Helena fahren müssen. Jede Sekunde, die er ihr gegenüberstand, wurde sie schwächer, ihre Zielstrebigkeit schwankte und zerbröckelte an den Kanten.

„Ich bin nicht käuflich“, flüsterte sie. „Ich habe dich geliebt.“

„Aber das weiß ich doch.“ Er lächelte dieses unglaubliche Lächeln, dem keine Frau widerstehen konnte. „Und ich liebe

dich auch. Ich werde für dich sorgen, Cassidy. Du kannst das nicht allein. Aber wenn du das da tust“, mit einer vagen Handbewegung wies er auf die Tasche, die an ihrem Gürtel hing, „dann kann ich nicht mehr für dich sorgen. Du machst alles kaputt, weißt du das?“

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie sich etwas regte in dem Kompartiment, in dem Mom lag. Eine Schwester kam heraus, eine Nierenschale mit blutigen Gazestreifen und Plastikmüll in der Hand. Alles kaputt? Es gab nichts mehr, das heil war.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich hab mich in dir getäuscht, Brandon. Ich dachte, du hättest Mut und Ehrlichkeit und Moral. Aber mich kannst du nicht kaufen.“

Ein Funke Sarkasmus trat in seine Augen. „Jeder ist käuflich, Cass. Es ist alles nur eine Frage des Preises. Ich werde der beste Neurochirurg des Landes sein, wenn ich mit dem Studium fertig bin, Schatz. Der beste, und wenn du das da durchziehst, dann auch der ärmste. Das ist, was Moral aus uns macht. Komm schon, Kleines. Haben die letzten Stunden dir nicht gezeigt, was passiert, wenn du mich nicht auf dich aufpassen lässt? Wir müssen das Leben genießen, solange wir es haben. Und es nicht wegwerfen, geschrieben auf zwei sinnlose Zettelchen. Gib sie wieder her.“ Er streckte die Hand aus.

Eine neuerliche Bewegung am Ende des Ganges lenkte Cassidy ab. Jetzt verließ der Arzt das Zimmer, in dem der Rest von Cassidys Welt lag. Sie ließ Brandon stehen und lief dem Arzt entgegen. Sie wollte hören, was der zu sagen hatte, und sie hatte Angst davor.

„Ihre Mutter ist jetzt stabil, Miss Devlin“, sagte Dr. Chapman und legte ihr eine Hand auf den Arm. „Sie schläft und hat keine Schmerzen. Bevor Sie zu ihr gehen, möchte ich Sie noch bitten, mit in mein Büro zu kommen und ein paar Schriftstücke zu unterschreiben.“

Chapmans Blick wanderte von ihrem Gesicht, und gleichzeitig spürte sie Brandons Näherkommen wie einen Regenguss in ihrem Rücken. „Es geht um die Kostenregelungen. Lesley hat ihr Leben lang nicht an eine Krankenversicherung

geglaubt. Medicares Unterstützung hört bei der Grundversorgung auf, weil Lesley ein eigenes Haus besitzt. Die Grundversorgung wird aber nicht genügen, um deiner Mutter wirklich umfassend zu helfen. Wir müssen über die Kosten reden, Cassidy.“ Träumte sie, oder richtete er diese Worte mehr an Brandon als an sie selbst?

Dann spürte sie Brandons Hand auf ihrer Hüfte. In seiner Stimme lag ein Lächeln.

„Dr. Chapman“, sagte er. „Wie schön, Sie wiederzusehen. Ich freue mich auf das nächste Praktikum bei Ihnen.“

„Brandon“, erwiderte Chapman mit einem Nicken.

Dann sein Atem, Brandons Atem, an ihrem Ohr, ein hingehauchter Kuss wie Eis auf ihrer Wange, Chapmans Augen weiteten sich. Dass Cassidy Devlin sich von Brandon Lewis getrennt hatte, wusste die ganze Gegend.

„Und machen Sie sich keine Sorgen um die Kosten, Dr. Chapman“, bemerkte Brandon kühl und überlegt. „Dafür werde ich natürlich sorgen. Ich kümmere mich um die, die mir am Herzen liegen. Bitte, Doktor, gehen Sie voraus, wir sind dicht hinter Ihnen.“

Als Chapman sich abwandte, drehte Brandon Cassidy zu sich. Ihre Knie waren wie Gelee. Sie versuchte nicht mehr, gegen das Zittern zu kämpfen, das in ihr aufstieg. Er hatte gewonnen. Er gewann immer. Er neigte sich zu ihr, der Duft seines wahnsinnig überteuerten Aftershaves streifte sie, seine glatt rasierete Wange an ihrer, als er seinen Mund an ihr Ohr brachte.

„Und jetzt, mein Schatz, wissen wir beide, warum du nicht zur Polizei gegangen bist. Behalte die verdammten Zettel, wenn du meinst, damit etwas gegen mich in der Hand zu haben. Es ist mir egal. Du gehörst mir, verstehst du? Es ist alles eine Frage des Preises.“

Kapitel 1

April 2012

„Sir?“

Nikolaj öffnete widerwillig die Augen. „Was?“

„Wir sind da, Sir. Wir haben eben das Haupttor passiert.“

„Doch schon, ja?“

„Tut mir leid, Sir.“

Klar. Als wäre es Parkers Schuld. Nikolaj zückte das Handy und sah auf die Uhr. Wahrscheinlich hatte sein Fahrer auf dem Weg von Denver hier herauf so ziemlich jede Geschwindigkeitsbeschränkung ignoriert. Eigentlich eine Strecke, die in anderthalb Stunden hätte hinter ihnen liegen sollen. Wenige Meilen hinter dem Flughafen von Denver hatte sich ein gottverdammter Truck quer zur Fahrbahn gestellt und war auf die Seite gekippt. Wegen Explosionsgefahr hatte sich kein Mensch herangetraut, fast vier Stunden lang hatte das Teil alle Fahrspuren blockiert. Er verdankte es seinem Fahrer, dass sie nur drei Stunden zu spät ankamen. Wäre der Anlass, zu dem sie hierher gekommen waren, nicht so frustrierend gewesen, hätte er Parker seine Anerkennung gezollt.

Er wühlte sich aus dem viel zu bequemen Rücksitz hoch und grub beide Hände in die Haare. Gewöhnlich war dies der Moment, in dem er in den Spiegel schaute, ob die Frisur noch richtig saß, ob die Schatten unter seinen Augen zu dunkel waren, und um zu sehen, ob er irgendwo in den Falten seines zerknirschten Selbst noch ein Grinsen für die Paparazzi finden konnte. Heute kümmerte er sich nicht darum. Das erste Treffen der Produktionscrew war bereits ohne ihn zu Ende gegangen. Zwei weitere standen für diesen Nachmittag auf der Tagesordnung, und in den nächsten drei Tagen gab es weitere Besprechungen und Informationsveranstaltungen.

Für einen, der lediglich die Musik schreiben sollte, war das Humbug. Was interessierte ihn das alles?

Es hat dich zu interessieren. Remys Stimme. Du sträubst dich jedes Mal, wenn du zu diesen Kick-offs fahren sollst,

und am Ende profitiert niemand mehr als du. Und sei es nur davon, dass du wieder mal unter Menschen bist und ein bisschen Sonne abkriegst. Kenneth Remington, du alter Schwätzer. Und darüber hinaus du brillanter Künstleragent, dem ich alles verdanke. Er knirschte mit den Zähnen. Alles, verdammt. Fast alles.

Das *Della Terra*, Luxusresort am Fuß der Rocky Mountains, war eine Ansammlung von Blockhäusern und Apartmentbauten, teilweise in einen saftig-grünen Hang hineingebaut. Durchzogen von einem flachen Gewässer, leises Sprudeln über ausgewaschene Granitkiesel. O Gott, wie romantisch. Zum Glück hatte er gar nicht in die Versuchung kommen können, Danielle mitzunehmen. Egal, wie sehr sie gebettelt hatte. Das Resort stellte seinen berühmten Gästen jeweils eine eigene Assistentin zur Verfügung, die sich hier auskannte und jeden Wunsch erfüllen würde, ohne erst herumfragen zu müssen, wo sie die bevorzugte Zahnpastamarke finden konnte. Danielle würde zu Hause in Beverly Hills auf ihn warten und Däumchen drehen. Kein Sex für vier Tage. Er grinste freudlos. Ob du das durchhältst, Langbeinige?

Er schüttelte den Gedanken ab. Mit schwungvollem Bremsen brachte Parker den Wagen zum Stehen. An der Tür des Gebäudes warteten der Manager und eine verkniffen aussehende Frau in zu engem Kostüm. Nikolaj hörte mit halbem Ohr eine einstudierte Begrüßungsformel und erfuhr, dass er in der Mondentanz-Suite im Obergeschoss wohnen sollte. Was für ein selten dämlicher Name für ein Hotelzimmer.

„Ihr Assistent erwartet Sie, Mr. Kasharin“, flötete die Verkniffene.

Assistent? Er nickte und schob sich an beiden vorbei. Hinter sich hörte er, wie Parker einem herbeigeeilten Hotelangestellten Anweisungen für das Gepäck gab und den Kofferraum öffnete. Die Tür zur Suite stand offen, und drinnen wartete ein adrett gekleidetes Bürschchen mit blondiertem Soldatenhaarschnitt und einem Tablett mit Kaffee und Orangensaft in der Hand.

„Sir, mein Name ist Dennis, Sir. Willkommen im Resort *Della Terra*.“

Nikolaj schnappte nach Luft. „Es war von Assistentinnen die Rede.“ Ein Kerl, der ihm jeden Wunsch von den Augen ablesen sollte, war genau das, was er heute noch brauchte, um die Nerven zu verlieren. Die Suite war ein Traum aus eisgrauen Wänden, Böden aus anthrazitfarbenem Naturstein, dunklen Akzenten und Möbeln. In die gewölbte Zimmerdecke direkt über dem Bett waren Skylights eingelassen, und durch die riesigen Fenster hatte man einen uneingeschränkten Blick auf die Berge, auf deren Kuppen der letzte Schnee lag. Es wäre himmlisch gewesen - unter anderen Umständen.

„Sir?“ Verwirrt blickte Bürstenschnitt ihn an.

„Nicht deine Schuld, Junge, aber ich ... wir hätten keine Freude aneinander, du und ich.“

„Sir, ich verstehe nicht ...“

Nein, das warf er dem Jungen auch nicht vor. Nikolaj konnte sich gut vorstellen, wie das klang. Aber er wollte einfach nicht, dass sein Assistent ein Bürstenschnitt war. Am Anfang und am Ende eines anstrengenden Tages wollte er in ein hübsches Gesicht sehen, das ihm Kaffee servierte oder seinen Whisky einschenkte. Was der Grund dafür war, brauchte er ja nun wirklich nicht an die große Glocke zu hängen, oder? Dann fiel sein Blick auf das Klavier.

Er stöhnte innerlich auf.

Das verdammte Hotelmanagement hatte tatsächlich ein Klavier für ihn zur Verfügung gestellt. Um Himmels willen. Schlimmer ging nicht. Als hätte die Verzögerung durch den Stau nicht gereicht, um seine Laune in eine steile Talfahrt zu schicken.

Parker wies den Kofferträger an, das Gepäck neben der Tür abzustellen, und bemühte sich redlich um eine ernste Miene. Wieder einmal missfiel Nikolaj der Gedanke, dass niemand auf dieser Welt ihn so gut kannte wie ausgerechnet sein Fahrer. Der wusste genau, was in ihm vorging. Nikolaj nickte ihm zu, und Parker blinzelte verstehend zurück und verließ hinter dem Hausdiener den Raum. Um den unschuldigen Bürstenschnitt von seinen Aufgaben entbinden und durch ein hübsches Gesicht ersetzen zu lassen.

Der Gast ist König. Es kann ja nicht schwer sein, dessen

Wünsche zu erfüllen. Er war sicher, dass das Resort sich den Service mit den persönlichen Assistenten für jeden Gast fürstlich bezahlen ließ. Dann wollte er auch jemanden haben, mit dem er zufrieden sein konnte.

Verunsichert und hochrot im Gesicht stand Dennis mit seinem Tablett mitten im Raum. Er sah aus wie bestellt und nicht abgeholt. Nikolaj verdrehte die Augen.

„Geht nicht gegen dich, Junge.“ Er zog das Handy aus der Hosentasche und ging hinaus auf den Balkon, um den Assistenten nicht mehr ansehen zu müssen. Der Balkon war riesig, nicht nur elegante schmiedeeiserne Gartenmöbel fanden darauf Platz, sondern sogar ein Hot Tub. Nikolaj ließ sich auf einen der Stühle fallen und betrachtete sein Handy. Einen Moment lang überlegte er, zu Hause anzurufen und Danielle zu sagen, dass er angekommen war, aber dann kam ihm allein der Gedanke lächerlich vor. Er rief die Kontaktliste auf und wählte Remy an. Achtmal ließ er es klingeln, ehe er die Verbindung unterbrach. Remy nahm nicht ab, das war nicht zuträglich fürs Geschäft. Sein Agent sollte das Telefon ins Sekretariat umleiten, wenn er nicht erreichbar war.

Kaffee wäre gut. Er kehrte ins Zimmer zurück, erleichtert, dass Bürstenschnitt-Dennis nicht mehr dort stand wie ein verirrter Wassertropfen. Der Junge war tatsächlich in Rekordzeit ersetzt worden. Wo hatte das *Della Terra* so schnell dieses Mädchen gefunden? Hatten die immer Springer stehen? Er betrachtete die junge Frau. Kein Wunder, dass sie nur Notfallersatz war. Sie sah irgendwie zerzaust aus, ein besseres Wort fiel ihm nicht ein, und das beschränkte sich nicht nur auf ihre nachlässig zum Knoten hochgesteckten dunklen Haare. Haare von der Farbe edler Schokolade, aber an den Spitzen blichen sie aus zu scharfem Scotch, eine Mischung, die ihm schon beim Gedanken daran zu Kopf stieg. Sie blickte ihn nicht einmal an, starrte auf ihre eigenen Füße. Sie war einen guten Kopf kleiner als er, und die Uniform aus weißer Bluse und knielangem Bleistiftrock in hellem Anthrazit schien an ihrem zu zierlichen Körper zu schlackern. Er runzelte die Stirn.

„Sie sind die neue Assistentin?“ Er schaffte es nicht, die

Fassungslosigkeit ganz aus seiner Stimme zu verbannen.

„Ja, Sir.“ Noch immer hob sie nicht den Blick. „Mein Name ist Cassidy, Sir. Willkommen im Resort *Della Terra*.“

„Ich wurde bereits willkommen geheiß“, erwiderte er gereizt. Himmel, konnte dieser Laden ihm denn gar nichts recht machen? Erst das Klavier, dann der Bürstenschnitt und nun Miss Ruffles hier. „Könnten Sie die Güte haben, mich anzusehen, wenn ich mit Ihnen rede?“

Sie hob den Kopf so langsam, als wäre ihr Schädel mit Blei ausgegossen. Als ihre Augen seine trafen, musste er sich zusammenreißen, nicht einen Schritt zurückzuweichen.

Er hatte noch nie solche Augen gesehen. So dunkel, dass sie schwarz wirkten und ihre eigentliche Farbe unmöglich zu erkennen war, auf die Entfernung von fünf Schritten hin. Blau? Braun? Ihre Haut war wie Alabaster, hell und glatt und makellos. Ein paar Strähnen, die sich aus dem Knoten befreit hatten, umspielten das runde, süße Gesicht.

Ja. Süß. Der Gedanke erschreckte ihn. Er fand Miss Ruffles süß, zerzaust oder nicht. Und er wollte plötzlich unbedingt wissen, welche Farbe diese Augen hatten. Das durfte nicht sein. Es durfte ihn nicht interessieren. Sie sollte ihm gleichgültig sein, wie alle Frauen, die in sein Leben schlitterten und wieder hinaus. Mit einem uncharmanten Knurren wandte er sich ab und zog das Jackett aus, weil ihm nichts Besseres einfiel, um sich aus ihrem schüchternen und zugleich durchdringenden Blick lösen zu können.

„Bringen Sie mir einen doppelten Espresso.“

„Selbstverständlich, Sir.“ Er sah ihr hinterher, als sie sich umdrehte, betrachtete ihre zu dünnen Beine unter dem Rock, der viel zu weit auf ihren Hüften saß. Sie hinterließ einen Duft nach Apfel und Vanille, als sie die Tür der Suite leise hinter sich zuzog. Der mädchenhafte Duft erinnerte ihn nur zu deutlich an den Anblick ihrer Augen. Flüssige Dunkelheit, in der das Licht sich fing. Nikolaj sank neben seinem Jackett auf die Bettkante.

Dieses Wochenende würde die Hölle werden.

Dankbar flüchtete Cassidy aus dem Raum. Womit hatte sie das verdient? Sie hetzte die Treppe hinunter und lief auf den Parkplatz hinaus. Das hier hatte sie wirklich richtig machen wollen. Endlich eine Chance ergreifen. Einmal nicht der Spielball sein. Dass es nicht leicht werden würde, ihren ersten Klienten zugewiesen zu bekommen, noch bevor sie mit dem Training fertig war, damit hatte sie gerechnet, aber dass

...

Neben dem großen SUV, mit dem Nikolaj Kasharin ange-reist war, stand der Fahrer und telefonierte.

Er winkte sie zu sich, als sie zum Küchenhaus strebte.

„Ich hab es eilig“, sagte sie.

„Ich rufe gleich zurück.“ Er klappte das Handy zu und winkte noch einmal. „Bist du die Ablösung für den Rotblonden? Hab keine Angst vor Kasharin“, sagte er mit verschwö-rerischer Miene. „Er ist ein bisschen schlecht drauf. Stau auf der Strecke von Denver hierher.“ Entschuldigend hob er die Schultern. „Eigentlich ist er ein ganz netter Kerl. Er kann es nur ab und zu gut verstecken.“

Das würde sie gern sehen. Sie erinnerte sich zu gut an den Blick aus den eisfarbenen Augen und die Stimme, flüssiger Samt und kratzig raues Leinen zugleich. Ein Schauer rieselte über ihren Rücken und legte sich auf ihre Haut, ließ sie kribbeln. Es war kein unangenehmes Kribbeln, nicht nur. Da spielte noch ein anderes Gefühl mit. Erregend, prickelnd, lebendig, und das war es, was sie erst richtig ängstigte. Das durfte einfach nicht sein.

„Gibt es denn irgendwas, worauf ich achten kann?“ Wenn sie schon die Köpfe zusammensteckte mit seinem Fahrer, dann konnte sie sich einen kleinen Ratschlag abholen.

„Auf Abstand.“ Er zwinkerte ihr zu, klappte sein Handy wieder auf und tippte eine Zahlenkombination ein. Prima. Offensichtlich war sie entlassen.

Auf Abstand. Was meinte er damit? Noch ein bisschen kryptischer, und der Kerl wäre ein Fall für eine Geheimloge. Da hatten sich ja die zwei richtigen gefunden. Ein miesepet-riger Klavierspieler und ein militärisch aussehendes Orakel. Und mittendrin sie. Na wunderbar. Das konnte einfach nicht

gut gehen. Und dann? Dann säße sie wieder auf der Straße, und wieder einmal behielte Brandon recht. Sein Lachen dröhnte in ihren Ohren, mit dem er sie verhöhnt hatte, als sie ihm von der Stelle hier im *Della Terra* berichtet hatte. Gott, Cass, du bist ein Landei, hatte er gesagt. Meinst du, irgendwer dort erträgt dich länger als zwei Tage? Verdammt, sie brauchte diese Stelle. Weit weg von Boulder, weit weg von ihrer Vergangenheit, weit weg von Brandon und einer Abmachung, die sie vergessen wollte und nicht durfte. Sie brauchte das Geld, das hier gezahlt wurde, wenn sie auch nur einen blassen Hoffnungsschimmer haben wollte, sich jemals aus Brandons Umklammerung herauszuwinden.

In der Küche musste sie warten, weil der Kaffeevollautomat gerade sein Reinigungsprogramm durchlief. Die Maschine blubberte und zischte und wahrscheinlich würde der Espresso nach Essigreiniger schmecken, wenn sie die Erste war, die etwas daraus zog. Der nächste Minuspunkt in ihrem Buch. War ein schöner Traum. Kurz, aber schön, der Traum von Unabhängigkeit. Ein verdächtiges Brennen nistete sich hinter ihren Augen ein, aber sie biss die Zähne zusammen.

Die Porzellantasse klapperte, als sie den Kaffee endlich zurück zu Kasharins Suite balancierte. Du kannst das, redete sie sich zu. Er ist auch nur ein Mensch. Immer schön lächeln und tun, was er sagt, das hatten sie ihr in der ersten Trainingsstunde eingebläut. Aber Dennis hatte diese Weisheit auch gekannt, er arbeitete seit Jahren hier, und es hatte trotzdem nicht einmal zwei Minuten gedauert, bis er bei Kasharin in Ungnade gefallen war. Dass ihre Knie ganz weich wurden bei dem Gedanken, was passieren würde, wenn auch sie nicht seinen Vorstellungen entsprach, musste Kasharin nicht wissen. Sie atmete ein paar Mal tief ein und aus, dann fasste sie sich ein Herz und ging den Korridor hinunter zu Nikolaj Kasharins Suite. Vor seiner Tür blieb sie wie angewurzelt stehen.

Wie machte er das?

Wie von allein öffnete sich ihre Faust, die sie zum Klopfen erhoben hatte. Sie hatte sich so ein klares Bild zurechtgelegt, gemessen an dem Mann, den sie kennengelernt hatte, gereizt

und knurrig. Und jetzt spielte er. Er spielte Klavier, und ihr Herz zog sich zusammen. Die Melodie tröpfelte dahin. Ganz leise, ganz langsam. Ein glitzernder Quell hoch über einem See aus dunklen Gedanken. Sie wollte sich verlieren in der Musik, in dem Schmerz, der darin lag. In der Angst, die sie heraushörte, in der Bitterkeit. Seine Musik war ein Versprechen, und plötzlich hoffte sie nichts mehr, als dass der Mann, der hinter dieser Musik steckte, das Versprechen auch hielt. Dass der, der sie Kaffee holen geschickt hatte, nicht der war, der dort Klavier spielte.

Reiß dich zusammen, Cassidy. Damit, dass du vor seiner Tür stehst und lauschst, während sein Espresso kalt wird, wird er kaum zufrieden sein. Noch einmal atmete sie tief durch, dann klopfte sie an. Abrupt stoppte das Spiel. Sie drückte die Klinke hinunter und trat ein.

Er sagte nichts, beachtete sie kaum. Nur sein Blick hob sich von den Tasten. Vorhin hatte sie nicht gewagt, ihn anzusehen. Ihr Sprung ins kalte Wasser, nach Dennis' plötzlichem Absetzen als Kasharins Assistent, war zu plötzlich gekommen, aber jetzt konnte sie nicht widerstehen.

Funkelnd blaue Augen musterten sie, halb verschattet von dunkelblonden Strähnen. Ein kantiges Gesicht, die Nase markant, Dreitagebart auf ausgeprägten Wangenmuskeln. Ein Bild von einem Mann, das Kraft ausdrückte und Sicherheit. Der Löffel auf der Untertasse klapperte ein wenig lauter. Atmen, Cassidy, atmen.

„Sir.“ Ihre Stimme nur ein Piepsen. „Wo möchten Sie Ihren Kaffee haben?“

Mit einer unbestimmten Geste deutete er auf den Couchtisch und erhob sich vom Klavierschemel. Sie schätzte ihn auf Mitte bis Ende dreißig. Er hielt seinen athletischen Körper so, dass jedem sofort klar werden musste, dieser Mann war es gewohnt, anderen zu sagen, was sie zu tun und zu lassen hatten. Jede Faser seines Körpers atmete Selbstsicherheit. Hochgewachsen, an ihm sah die Kombination aus Jeans und weißem Hemd perfekt aus, eng anliegend und dabei elegant. Ihr Blick fiel auf das schwarze Designer-Jackett auf dem Bett. Ein spießiges Kleidungsstück, auf den ersten

Blick, aber sie wusste, dass es an seinem Körper eher verweigen aussehen würde als steif. Ihr Herz beschleunigte seinen Rhythmus. Jetzt nur nichts fallen lassen, betete sie still und ging zum Couchtisch. Als sie das Tablett abgesetzt hatte, räusperte sie sich, um zu fragen, ob er noch einen Wunsch hatte.

Er ließ sie nicht zu Wort kommen.

„Was macht das hier?“ Seine Hand deutete auf das Klavier. „Ich habe nicht um ein Klavier gebeten.“

„Kompliment des Hauses“, sagte sie, mit der Stimme des Resortleiters im Hinterkopf. Der Mensch ist Pianist, verdammt noch mal, hatte der geschnauzt. Der kriegt die Montedanz-Suite mit dem Piano. Und jetzt wollte er es nicht haben. O Himmel, was war jetzt professionell? Sie wusste, dass es eine Spezialfirma brauchte, um den Flügel zu bewegen. Unwillkürlich sah sie auf seine Finger, die ein Handy umklammerten. Die Hände eines Pianisten mit langen, schlanken Fingern. Die Hände, aus denen die bezaubernden Klänge zu dem unglaublich romantischen Film *Limitless* geflossen waren. Warum wollte einer, dessen Name verknüpft war mit der schönsten Filmmusik auf diesem Planeten, das Klavier nicht?

„Ich nehme an, dass es zu viel verlangt ist, es entfernen zu lassen?“

„Sir, ich ...“

„Schon gut.“ Er winkte ab. „Hängen Sie eine Tischdecke drüber, und sagen Sie mir Bescheid, wenn die Leute sich zum Meeting sammeln.“ Ohne eine Miene zu verziehen, trat er auf den Balkon.

Unschlüssig blieb sie in der Mitte des Raumes stehen. So sah also ihr Ausflug in die Welt der Schönen und Reichen aus. Brandon hatte recht. Es war lächerlich. Was hatte sie sich nur dabei gedacht? Nikolaj Kasharin. Als man ihr sagte, sie sollte innerhalb von Minuten Dennis bei Kasharin ersetzen, hatte sich eine Horde Schmetterlinge eingenistet in ihrem Bauch. Cassidy wusste nicht viel von Stars und Sternchen, sie hatte andere Sorgen im Leben, aber diesen Namen hatte sie sofort erkannt. Das war der Mann, der die Musik zu

dem Bergsteigerdrama komponiert hatte, bei dem sie im Kino vor knapp sechs Jahren aus dem Heulen gar nicht mehr herausgekommen war. Brandon war gelangweilt in seinem Sessel hin und her gerutscht, aber sie war so gefangen von der Musik gewesen, dass seine Unruhe sie nicht einmal gestört hatte. Als sie das Kino verlassen hatten, hatte sie sich geschworen, den Soundtrack zu kaufen. Aber dann, mit der Trennung von Brandon, Moms Krankheit und dem Chaos, das gefolgt war, da hatte sie es ganz vergessen. Jetzt wusste sie nicht nur, dass Nikolaj Kasharin Musik machte wie ein Gott, sondern auch, dass er Augen hatte, in denen sie am liebsten versinken würde, dass seine Haare ein bisschen zu lang waren, um seriös zu wirken, wie es sich für einen Pianisten gehört hätte, und dass seine Lippen scharf geschnitten und auf so unnachahmliche Weise sanft geschwungen waren, dass sie ihn gern einmal lächeln sehen würde.

„War noch etwas?“, knurrte er, als er wieder hereinkam.

„Sagen Sie es mir.“ Autsch. Beinahe hätte sie sich auf die Zunge gebissen. Nicht so flapsig, Cassidy Devlin, das ist kein Highway Diner, sondern ein Luxusresort, und das ist kein Trucker, sondern ein Künstler. „Entschuldigung. Ich meine, kann ich noch etwas für Sie tun, Sir?“

„Sie können gehen. Klopfen Sie, wenn die Konferenzteilnehmer sich sammeln.“ Er wandte sich wieder zum Balkon.

„Ja, Mr. Kasharin.“

Rückwärts zog sie sich zurück und schloss leise die Tür hinter sich. Ihr eigener kleiner Raum, den sie in aller Eile nach dem Personalwechsel von Dennis übernommen hatte, lag gleich nebenan. Er enthielt nicht viel mehr als ein schmales Bett, einen noch schmaleren Schrank und ein winziges Bad. Trotzdem tat es gut, sich in der kleinen, unpersönlichen Höhle zu verkriechen. Nur eine kleine Weile, bis er sie wieder rufen würde und sie lächeln und buckeln müsste. Und alles für Selbstbestimmung, die für diesen Mann so selbstverständlich war. Der konnte sich wahrscheinlich nicht einmal vorstellen, wie das war, wenn man keine Kontrolle hatte über das eigene Leben.

